

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 50.

Berlin, Dienstag den 25. April

1848.

### Frankreich.

#### Beiträge zur Lösung des Arbeiter-Problems.

(Nach der Revue des deux Mondes.)

1.

Alle, die sich mit der Organisation der Arbeit beschäftigt haben, wollten zweien Uebeln abhelfen, die ihnen außerordentlich schienen: der schlechten Verteilung der sozialen Reichthümer und dem Uebermaße einer zügel- und gränzenlosen Konkurrenz. Durch die Konkurrenz wird der Schwache von dem Starken vernichtet; durch die schlechte Verteilung der Reichthümer wird die unbillige Einteilung der Menschen in Schwache und Starke unterhalten und verewigt. Welche Mittel sind nun gegen diese Uebel in Vorschlag gebracht worden? Unter zwar verschiedenen Formen nur ein einziges. Weil man dadurch: daß man jeden Arbeiter nach seiner Weise den von ihm eingeschlagenen Weg verfolgen ließ, daß man die menschliche Thätigkeit sich selbst überließ und es ertrug, daß sich der Reichthum in den Händen Derer, die sich seiner zu bemächtigen wußten, anhäufte, zu der bezeichneten traurigen Ungleichheit gelangte, soll man gegenwärtig alle zerstreuten Kräfte zu einem Bunde vereinigen, das Leben in einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt konzentriren, die Arbeit einem gemeinsamen Gesetze unterwerfen und die Verteilung ihres Gewinnes nicht mehr nach der individuellen Geschicklichkeit, sondern nach Gerechtigkeit in Beziehung auf die Arbeitsfähigkeit einrichten.

Bereinigung aller Arbeiter unter Leitung des Staates ist die neue Formel, auf welche, wie auf eine notwendige Konsequenz, die verschiedenen Systeme hinarbeiten, die bis jetzt auf eine entschiedene Weise die Organisation der Arbeit haben festsetzen wollen. Aber es wird keinesweges genügen, nach dem Beispiele einiger privilegierter Anstalten die Wohlthaten der Association nur zu predigen, ohne daraus ein gemeinsames und gebieterisches Gesetz zu machen. Man würde sonst die Konkurrenz unter Corporationen, anstatt unter Individuen, haben, was ein ähnliches Uebel wäre. Zu einer neuen Verteilung der sozialen Reichthümer schreiten, ohne eine distributive Macht festzusetzen, welche die Anhäufung derselben fortan unmöglich macht und den menschlichen Leidenschaften das traurige Privilegium nähme, sich in's Unglück zu stürzen, hiesse, auf eine Stunde eine Gleichheit an die Stelle der gegenwärtigen Ungleichheit setzen und der Zukunft dieselbe Verlegenheit vorbehalten. Unterwerfung Aller unter dasselbe Band der Association, eine bleibende Nothwendigkeit einer distributiven Macht, das sind die beiden unzertrennlichen Axiome, die man, wenngleich nicht de jure, doch als Thatsache festzustellen unternimmt.

Wir würden kaum wagen, in dieser Zeit, wo jede Klugheit lästig scheint, zu entgegnen, daß die Völker einen Theil einer großen Familie ausmachen, und daß die Gesetze ihres Bestehens unvermeidlich von den Gesetzen abhängen, welche das ihrer Nachbarn und ihrer Brüder beherrschen. In Beziehung auf Industrie und Ackerbau soll die Organisation Frankreichs, weit entfernt, dasselbe mit einer unübersteigbaren Mauer zu umgeben, vielmehr mächtig außerhalb seiner Gränzen zurückwirken. Die Frage über die Konkurrenz greift auch hier Platz, und wenn es möglich ist, sie dabei zu regeln, so ist dies vielleicht weniger überall sonst möglich; demnach kann die Frage noch eine solche werden über Leben und Tod für die Völker, wie für die Individuen, und wenn geistvolle Männer in Frankreich die Organisation der Arbeit unter gleichförmigen Gesetzen und die Verteilung der sozialen Reichthümer durch eine rechtliche Macht für möglich halten, so werden sie darum noch nicht an den Erfolg einer Propaganda glauben, die zum Ziele haben würde, derselben Regel das ganze Weltall zu unterwerfen.

Gleichwohl wird man durch solche Einwendungen der Nichtannehmbarkeit die Lehre, um die es sich handelt, nicht verwerfen können: auch nicht, indem man die Schwierigkeit der Realisation nachweist, sondern nur indem man darthut, daß sie falsch sey. Und dieser Nachweis ist bereits ohne Entgegnung, ohne Widerspruch geliefert worden. Predigten, Abhandlungen sind in dieser Beziehung geschrieben worden, aber Alles ist ohne Wirkung geblieben.

Es bleibt durch die Wissenschaft und die Geschichte bewährt, daß die Konkurrenz für die Arbeit das ist, was der freie Wille für den Menschen: nimmst Du dem Menschen sein Gewissen, seine moralische Verantwortlichkeit, so wird er einfältig; nimmst Du dem Arbeiter seine Unabhängigkeit, seinen freien

Gang, so wird er träge. Es bleibt eben so bewährt, daß die Verteilung des Gewinnes durch eine distributive Macht — so zu sagen die Vernichtung des Eigenthums, des Erbrechts — wenn man zugiebt, daß eine solche Macht sich festsetzen und sich behaupten kann, die Zerstörung aller zum Guten anspornenden Triebfedern und aller Gründe des Seyns und Handelns ist.

Als unvollkommene und vergängliche Wesen haben wir einen moralischen Werth nur durch den Kampf, sind wir nur glücklich durch die Liebe. Die Freiheit unterdrücken, die Aussichten im Kampfe zerstören, den Arbeiter verurtheilen zu produziren ohne Wettstreit, ohne Abwechslung von Gewinn und Verlust, seine persönliche Verantwortlichkeit auf eine Verringerung des Verbrauchs beschränken, hiesse, unnütz machen die Fähigkeiten, welche seine Macht und seinen Ruhm bilden: den Eifer, zum Besseren zu gelangen, und den Mut, das Schlimmere zu ertragen; es hiesse, ihm die Hoffnung rauben, welche belebt, und den Erfolg, welcher ein gutes Leben belohnt. Vergebens glaubt man, an die Stelle des Spornes seitens des Privat-Interesses, die Aufopferung für das allgemeine Interesse zu setzen. Der Horizont des Gedankens ist, gleich dem sichtbaren Horizonte, kurz und beschränkt; niemals wird man es dahin bringen, daß wegen eines unbekanntem Resultats, um eine Masse von Reichthümern anzuhäufen, deren Jiffer ihm gleichgültig seyn muß, der Mensch die Energie entfaltet, die er anwendet, um sein eigenes Vermögen zu vermehren. Man hat wohl Soldaten gefunden, welche den Selbsterhaltungstrieb bezwungen und dem Tode getrogt haben, aus Liebe zum Ruhme, aus Aufopferung für's Vaterland. Ohne Zweifel; aber der Krieg ist immer ein ausnahmeweiser und vorübergehender Zustand gewesen, der kriegerische Heroismus entwickelt und steigert sich in Momenten und mit Unterbrechung. Die Anstrengung, die er notwendig macht, wird nie fortdauernd seyn und ist es auch nie gewesen. Dasselbe verlangen, um die friedliche Arbeit zu organisiren, von jedem Gliede der Gesamtfamilie eine dauernde Aufopferung fordern aus Sympathie für das Gesamt-Interesse, glauben, daß in dem Leben des Arbeiters, welches jeden Augenblick benutzen muß, jenes Gefühl niemals existiren und daß es die persönlichen Strebungen, welche die Konkurrenz so fruchtbar machen, verdrängen werde, hiesse, die menschliche Natur ganz verkennen.

Freilich sagen unsere Gegner, daß wir die menschliche Natur unterschätzen, während sie sie höher zu stellen beabsichtigen. Dennoch beharren wir bei dem Gedanken, daß, wenn auch ihr Wille löblich, doch das Werk ein unkluges und das Resultat ein chimärisches ist. Anstatt des unmittelbaren und dringenden Interesses, welches ihn zur Arbeit anhält, läßt man dem Menschen nur die Verfolgung eines fernen und unbekanntem Zieles; anstatt des Stolzes, den er aus dem Gefühl seiner persönlichen Kraft schöpft, und des Eifers, welchen der sichtbare und handgreifliche, an jedem Tage erlangte Erfolg erzeugt, wendet man sich an eine über den moralischen Gesichtspunkt vielleicht erhabene, aber an praktischen Resultaten unfruchtbare Eigenschaft, deren Anstrengung unsere unvollkommene Natur nicht beständig wird ertragen können. Für Alle arbeiten, ist schöner, als für sich allein arbeiten, aber diese Entsaugung wird nicht von Jedem und zu jeder Zeit verlangt werden können, ohne die Besorgnis, Gleichgültigkeit oder Ermüdung herbeizuführen. Aus dem Weltall eine große Gesellschaftshandlung oder vielmehr eine Herrnhuter-Gemeinde machen, hiesse, die Menschheit in einen Viberhaufen umwandeln, dessen immergleiche Thätigkeit seit dem Ursprunge der Zeiten keinen Schritt vorwärts gethan.

Was will der Mensch, wenn er arbeitet? Leben und genießen. Was gewährt ihm der Gewinn seiner täglichen Arbeit? Zunächst das, was an jedem Tage für seine Existenz notwendig ist, und dann einen gewissen Grad des Wohlstandes, nach welchem er strebt und dessen Perspektive unendlich ist. Wenn die Organisation der Arbeit durch die Oekonomie, welche ihre erste Frucht ist, in einem unberechenbaren Verhältnisse die Resultate der Arbeit vermehrt, so werden die Genüsse des Arbeiters sich in demselben Verhältnisse vermehren, und da diese doppelte Vermehrung unbestimmt ist, da das Bedürfnis nach materiellen Genüssen uns in jeder Stunde anspornt, so wird es notwendig kommen, daß da, wo die Hingebung an das allgemeine Wohl aufhörte, die Liebe zu dem Wohlstande der abgespannten Triebfeder ihre ganze Elastizität wiedergeben würde.

Wenn wir die menschliche Natur verleumbet haben, indem wir sie unfähig hielten einer ununterbrochenen Anstrengung für ein vages Interesse nach einem fernen Ziele hin, so behaupten wir dagegen, daß man sie dann verleumbet, wenn man für ihre Handlungen als den einzigen und nöthigsten Grund den Wunsch nach Genüssen und nach Wohlstand angiebt.

Wie wahr auch dieses Bedürfnis ist, wie sehr es auch Veranlassung giebt, zur Arbeit anzuregen, so wirkt es doch nur unter gewissen gegebenen Umstän-

\*) Wir glauben, dieser wichtigen Frage die größte Aufmerksamkeit und den ausgedehntesten Raum schenken und besonders von Frankreich aus recht viele Stimmen darüber hören zu müssen. Die nachstehenden Betrachtungen sind aus der Feder eines weniger bekannten Publizisten, des Herrn Baillet-Latour, geflossen.